

Berliner Tageblatt.

Politische Tagesübersicht.
Rechtliches Gut.

Das Gut veranlagt sich nicht. In seiner Geschichte der englischen Revolution erzählt Macaulay von einem wackeren Helden...

Es lagte am Freitag der teilsche Graf: Inzwischen stimmt die Mehrheit zu, daß in Oesterreich eine eigentümlich parlamentarische Regierung...

Es drängt sich uns die Frage auf, ob wir denn nicht zu jenen Vätern gehören, in denen eine parlamentarische Regierung zum Wohl des Volkes bestehen könnte.

Man muß es zugeben, daß Graf Taaffe bis zu einem gewissen Grade Recht hat, wenn er vorläufig eine parlamentarische Regierung in Oesterreich für unmöglich bezeichnet...

Durch die eigentümliche Bestimmung dieses Wahlsystems, daß der Großgrundbesitz eine beträchtliche Anzahl von Abgeordneten für den Reichsrath wählt...

Zunächst ist es, daß in Oesterreich seit dem Bestehen der Verfassung noch niemals ein Ministerium durch eine oppositionelle Majorität gestürzt wurde.

Die offiziöse Beschönigung der Auflösung, die der Reichsrathsrath gegen den Braunschweiger Kreis-Vandemerein verfaßt hat, liegt jetzt im Vorhinein vor.

Es verlaute, daß der vor Kurzem zum Mitglied des Reichsobersteuerrathes ernannte Geh. Regierungsrath Dr. Kayser als Mitglied gekommen war.

licher Ovationsthat ins auswärtige Amt überreten wird. Die Köln-Bl. erinnert daran, daß Herr Dr. Kayser, der sich auf rechts-wissenschaftlichem Gebiete, insbesondere durch einen vorläufigen Kommentar zu den Reichsgesetzen, einen ausserordentlichen Namen gemacht...

\* Zu dem Konflikt der städtischen Behörden in Lauban wird uns geschrieben: In Folge der erfolgten Wiederwahl der angeführten 11 Stadtverordneten wird unter denselben die Frage verhandelt...

\* Gestern oder morgen wird Graf Herbert Bismard aus London zurückkehren, damit er, den Verhandlungen des Reichstages beiwohnen, seinen Sitz während der Leihung der Dampfparlamentarion-Vorlage einnehmen kann.

Zur Beurteilung der Londoner Mission des Grafen Herbert Bismard ist wohl auch in Verbindung zu ziehen, was vor der englische Botschaft nach der Rückkehr angekündigt wurde.

Es wird die Vermuthung laut, daß die angelegte Einholung des Lord Rosebery — nebenbei bemerkt eines persönlichen Freundes des Premiers Gladstone — aus London abgehört wurde, es noch geschriebe: Zur Beurteilung der Londoner Mission des Grafen Herbert Bismard ist wohl auch in Verbindung zu ziehen...

Wir bemerken, daß ein Entrest in der Nordd. Allg. Ztg. die Nachricht unteres Londoner Korrespondenten als unrichtig bezeichnet, wonach die Meise des British Export-Verbandes zum Zweck gehabt habe, die Differenzpunkte zwischen Deutschland und England zu beseitigen...

„Bilder aus der Schillerzeit.“

Von Fritz Mauthner.

Die deutsche Literaturforschung wird gegenwärtig von der Berliner Schule, deren Haupt ein Oesterreicher ist, mit schmeißiger Geduld und so framm systematisch getrieben, daß für die gemäßigtere Vorliebe von Lebensbildern, für das behaglichere Ausfragen an den neu entdeckten Quellen kaum Zeit und Raum mehr übrig bleibt.

Wenn aber zwei geschmadvolle Männer, wie Ludwig Spindel und Hugo Wittmann, sich ungeduldig, wackerer Geist lebendig machen und diese durch hübsche historische Schilderungen erst lebendig machen, so kommt zwar ein etwas breiter Vorhang dem geschickten, das Ergebnis im Auge doch freier überlassen können.

Die Herausgeber stehen mit ihrem Buche auf dem Boden der Schillerforschung von Jahre 1759. Das ist für ihr Werk vorbedeutend, sowie auch nur in dieser Stimmung eine derartige Sammlung von Briefen entstehen konnte; und es ist ein herrliches Zeugnis für die persönliche Heiligkeit Schillers, daß sein Bild bei dieser scharfen Beleuchtung seiner menschlichen Jüge nur gewinnt, trotzdem die beiden

Biographen durchaus nicht geübt sind, das mit allen Sinnen an die Erde gebundene Geschick in Schiller zu verschieren. Und noch Eines ist so ehrenvoll für den großen Todten, wie tödlich für uns: aus den Briefen an ihn athmet eine so allgemeine rührende Bewunderung der Heiligenheit, daß die unaltbare Legende von dem ewigen Verbannten Schillers endlich noch hinweg müssen und daß wir von den bescheidenen Männern und Frauen, welche dem Dichter zu Hüben liegen, den bei den meisten der Briefschreiber länger sich die geistige Bewunderung für den Dichter erst der näheren Bekanntschaft zu besterlicher Liebe für den Menschen.

Die beiden Herausgeber haben sich zu den einzelnen Kapiteln bekennt, so daß man nicht auf sich selbst angewiesen ist, um die Knappheit, weichtere Art Wittmanns ist lobenswerth, und ihr wird die Popularität des Buches viel zu danken haben. Anmerkungen kann man höchstens mit dem Kapitel sein, welches die Leipziger Freunde behandeln: den alten Römer, Dora Stod und V. H. Huber. Hier sind die Schatten in der Gestalt des unseligen Duber und die Richter in dem Freundschaftsgericht Körners vielleicht nicht sehr günstig, beide Männer sind für die Kulturgeschichte jener Tage zu wichtig, als daß ihr Leben durch die Beschränkung von Schiller erschöpft wäre.

Hierher schließt mit den Worten, daß Schiller, „wie wir es in der Folge an mehr als einem Beispiele sehen werden, die große Kunst der Darstellung als Meister zu uns wußte.“ Wirklich ist es in der Beschränkung Schillers mit den Genossen seiner Jugend überall eine freundliche Bietet, welche sich mit dem noch recht gut verträgt, was man bei gewöhnlichen Menschenfindern eine hohe Jünger zu nennen pflegt.

\*) Bilder aus der Schillerzeit. Mit ungedruckten Briefen an Schiller. Herausgegeben von Ludwig Spindel und Hugo Wittmann. (Berlin und Stuttgart. Verlag von W. Spemann)

Der Briefschreiber der gute Streicher erzählt durch den nebenbei auch Dammeyer. Besonders der gute Streicher erzählt durch den nebenbei auch Dammeyer. Besonders der gute Streicher erzählt durch den nebenbei auch Dammeyer.

So viel ist sicher und für das Verhältnis bedeutsamer, als die Stunden des Aufwuchs, daß Schiller nach einiger Zeit einen förmlichen Widerwillen gegen die arme Frau empfand, die allerdings Alles that, um eine solche Stimmung auch zu vermeiden. Ihr Anekdoten mit einem leichten Schaulust, ihre unangenehme Rücksichtslosigkeit in einem leichten Schaulust, ihre unangenehme Rücksichtslosigkeit in einem leichten Schaulust.

Das vorliegende Buch nimmt an, daß Schiller sich später mit den Anekdoten der Frau wieder versöhnt und ihr förmlichen Anteil geschenkt habe. Er wäre nicht Schiller gewesen, hätte er das Herz gehabt, ihr seine Anekdoten noch deutlicher zu zeigen.